

# Neue Notizen

aus dem

## Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gegründet und mitgetheilt

von dem Ober-Medicinalrath F. Serap. zu Weimar, und dem Medicinalrath und Kreisrath Fr. Serap. zu Berlin.

No. 684.

(Nr. 2. des XXXII. Bandes.)

October 1844.

Druckt im Landr.-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 fl. 30 kr., des einzelnen Stückes 3 ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 ggr.

### Naturkunde.

Ueber die Entwicklung der *Poecilia Surinamensis*, Val.

Von Herrn Duvernoy.

(Mitgetheilt der Akademie der Wissenschaften in deren Sitzungen am 20. und 22. April 1844.)

(Dazu die Figuren 1. bis 15. auf der mit voriger Nummer abgegebenen Tafel.)

(Fortsetzung.)

In demselben Jahre 1837 erschien der zweite Theil von Herrn von Baer's Entwicklungsgeschichte der Thiere (zu Königsberg), in welchem Werke die Entwicklung der Fische auf nur zwanzig Quartseiten, und zwar meistens nach an Karpfenarten (*Cyprinus blicca* und *erythrophthalmus*) angefertigten Beobachtungen abgehandelt ist. Wie haben darin insbesondere die Bemerkung interessant gefunden, daß die primären Nieren bei den Fischen nicht, wie die Weisfischen Körper bei den höher organisierten Thieren, vorübergehende, sondern bleibende Organe sind.

Die Abhandlung des Herrn Filippi über die Entwicklung des Flusgründlings, welche im Jahr 1841 erschien, beschränkte die Wissenschaft abermals mit der Entwicklungsgeschichte einer Fischart\*).

Die sehr verlängerte, ja fast röhrenförmige Gestalt, welche das Ei dieses Fisches annimmt, nachdem es in's Wasser gefallen ist und von diesem absorbiert hat, während der Dotter seine fast kugelförmige Gestalt beibehält, ist ein höchst eigenenthümlicher Umstand. Die gesuchte Beschaffenheit des Dotters hat Herr Filippi nur in dem letzten Augenblick ihres Verhandelns beobachtet können.

Dem Verfasser zufolge, schlägt der foetus des *Gobius fluviatilis*, nach derjenigen Entwicklungsperiode, welche wir die höchste nennen, ein halbes Mal, so daß der früher aufwärts gerichtete Kopf nun nachwärts gekehrt ist und es

während der ganzen übrigen Entwicklung bleibt. Allein eine wahre Drehung, wie sie Herr von Baer am Grafsen\*) und Rusconi am Hecht beobachtet, konnte der Letztere am Flusgründling nicht wahrnehmen.

Zu beklagen ist, daß Herr Filippi sich nicht mit der Darlegung desjenigen, was er wirklich gesehen, begnügt hat, sondern sich in mehreren ganz unhaltbaren Auslegungen ergoht, unter Andern der, daß der Dotter die präexistierende Leber sey.

Das Jahr 1842 brachte ein sehr gründliches Werk über den Gegenstand, dessen Geschichte ich hier kurz darlege, nämlich das von Herrn Vogt über den *Corregonus Palaena*, Cuv. aus der großen Familie der Lachse. Obwohl Deutsch die Muttersprache des Verfassers ist, gab er seine Schrift doch in französischer Sprache heraus, da sie einen Theil der Naturgeschichte der Süßwasserfische, welche Herr Quoy, sein Lehrer und Freund, bearbeitete, zu bilden bestimmt war.

Herr Vogt hat die künstliche Befruchtung bei diesem Fische mit Erfolg vorgenommen, und da die Entwicklung des foetus bei demselben 60 — 80 Tage dauert, so konnte der Verfasser die aufeinanderfolgenden Erscheinungen derselben nach Bequemlichkeit beobachten. Leider beschränkte sich diese Beobachtungen auf die Entwicklung im Ei und konnten nicht auf die zweite Lebensperiode ausgedehnt werden. Bei seinen organischen Studien stellt sich der Verfasser auf einen sehr hohen Standpunkt, der den neuesten wissenschaftlichen Anforderungen vollkommen entspricht wie er denn, z. B., die Beobachtungen des Herrn Schwann rücksichtlich der Entwicklung des thierischen Zellenwesens benutzte und die Entwicklung des *Corregonus Palaena* auch in dieser Beziehung ungemein gründlich untersuchte hat.

Diese Schrift zeichnet sich ferner durch ihre Vielfältigkeit, durch die sehr methodische Darlegung der Thatfachen,

\*) Memoria sullo Sviluppo del Chiozzo d'acqua dolce (*Gobius fluviatilis*) del Dottor Filippo de Filippi. Milano 1841. No. 1764. — 684.

\*) Bräue, Abramo Brami

D. Ueberf.

durch die darin abgehandelten wichtigen Materien aus der allgemeinen Physiologie, durch die streng logischen Folgerungen, welche aus den beobachteten Thatfachen gezogen werden, endlich durch die kritischen Bemerkungen aus, zu welchen der Verfasser durch seine Forschungen veranlaßt wird, und durch die er die Ansichten seiner berühmtesten Vorgänger in diesem Zweige der Wissenschaft nach ihrem wahren Gehalte zu prüfen versucht.

Nach der stufenweisen Entwicklung des Herzens und der Gefäße, sowie nach den ersten Spuren des Blutumlaufs, urtheilt der Verfasser mit den Herren Magendie und Poiseuille, daß die gesammte Circulationsbewegung von dem Antriebe ausgehe, welche das Blut von dem Herzen erhält. In Betreff des Keimblähens tritt er der Angabe des Herrn Barcy bei, daß die Keimfäden Zellen seien, welche die ersten organischen Bestandtheile des Embryo bilden.

Das Nistobdem besteht, Herrn Vogt zufolge, nur aus zwei besondern Lamellen, einer äußeren und einer inneren, zwischen denen er bei den Fischen keine Zwischenblättchen entdecken konnte, welches man für eine Gefäßschicht hätte ansprechen können. Die Gefäße bilden sich bei diesen Thieren aus den Elementarzellen aller Körpertheile. Die Circulation stellt sich in denselben erst in unserer achten Entwicklungsperiode ein. Bis dahin wird die Ernährung, wie bereits Herr Carus bemerkt hatte, lediglich durch Zellen vermittelt.

Die Drehung des Dotters oder des Embryo, als deren Grund man die Aufsaugungs- und Aushauchungs-Strömungen betrachtet, ist, Herrn Vogt zufolge, den Epitheliumzellen mit schwingenden Wimperhaaren zuzuschreiben. Ich kann in dieser Beziehung das Zeugniß des Verfassers bekräftigen; indem aus dem, so eben von mir am rothen Frosch angestellten Beobachtungen die Wichtigkeit dieser Ansicht rücksichtlich der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung überzeugend hervorgeht\*).

\*) Diese Drehung ist eine regelmäßige. Wir hatten dieselbe zuerst unter dem Mikroskope an den Embryonen beobachtet, welche zwischen zwei Glasplättchen lagen, durch die das Ei ein wenig plattgedrückt wurde, und deren Entwicklung so weit vorgeschritten war, wie sie, nach Musconi, der zwelbunden Stunde (seiner Nr. 17.) entspricht. Die Drehung fand langsam statt und gieng einem Wirten des ganzen, auf der Seite liegenden Körpers um eine Axt, welche man sich senkrecht zu Wimperhaken mitten durch den Körper geizt denkt. Um eine vollständige Drehung auszuführen, brauchte der Embryo 5 — 6 Minuten. Bei 350facher Vergrößerung des Durchmikroskops erkannten wir auf der Körperoberfläche an der ganzen P.ollinie ein unzählige schwingende Haarbänder, die sich abnahmen, als ob die Haare eines Pilzes mit außerordentlicher Geschwindigkeit regelmäßige Bewegungen ausübten.

Nach einer Vorlesung am 27. März ließ ich meine Zuhörer diese merkwürdige Erscheinung sehen.

Am 3. April beobachtete ich dieselbe abermals, jedoch nur unter der Lupe und an stärker entwickelten Embryonen, die der 31sten Stunde (Nr. 20) Musconi's entsprachen. Die

Wenn ich nach dem so eben besprochenen Werke einer Abhandlung gedenke, welche Herr Quatrefages über die Embryonen der Sphynathen abgefaßt und der Academie in deren Sitzung vom 30. Mai (März) 1842 \*) mitgetheilt hat; ferner einer Notiz desselben Verfassers über die Embryonen der Bienen, die in der Sitzung des 14. August 1843 vorgelesen ward, so geschieht dies nicht nur wegen der Zeit, zu welcher die erstere Arbeit erschien, sondern auch, weil der Verfasser sich bei seinen Forschungen über die innere Structur der Gewebe auf denselben Standpunkt gestellt hat, wie Herr Vogt. Die Quatrefages, welche er an den Muskelstücken des foetus der Sphynathen erkannt hat, charakterisiren unsere zehnte Entwicklungsperiode und beweisen, daß die unteruchten foetus dem Auskriechen sehr nahe waren. Daß man die Chorionalspalte nicht sehen konnte, spricht ebenfalls dafür. Der Verfasser hat das ganze Blutsystem, wie es sich zu dieser Zeit ausnimmt, durch eine sehr schöne Abbildung erläutert. Er hat, gleich Herrn Rathke, gesehen, daß die vasa afferentia des Dottersackes aus der vena mesenterica kommen.

Diese beiden Beobachter stimmen, wie diese Entwicklungsstufe anbetriefft, auch darin miteinander überein, daß die beiden Herzklammern, das Ohr und die Ventrikel voneinander liegen; allein Herr Rathke hat sowohl zwei hintere venae cavae, als zwei vordere venae cavae erkannt, während Herr v. Quatrefages nur eine hintere Hohlvene auffinden konnte. Sie vereinigen sich, Herrn Rathke zufolge, mittelst der beiden Cuvier'schen Canäle sämmtlich mit der Nabelvene in einem vor dem Herzgohre liegenden sinus.

Dieser sinus, welchen man für das Herzgohr gehalten hat, ist bei Scyphus opuloides weit größer, als bei den von Herrn Rathke untersuchten ächten Sphynathen. Wenn die hier von mir aufgestellte Bestimmung der Theile des Herzens die richtige ist, was ich annehmen zu müssen glaube, so war bei den von Herrn Quatrefages untersuchten foetus noch keine Aterienmehel vorhanden. Der Aterienast, welcher das Blut direct nach dem Kopfe leitet, ist genau der von früheren Forschern bei andern Geschöpfen beobachtete\*\*), welcher nach der Entwicklung der Kiemen von der vordern Wurzel der aorta ausgehen wird. Der Verfasser hat diese Ansicht durch seine an dem Auskriechen

Drehung zeigte sich nun weit geschwinder, als in den früheren Fällen, indem der Embryo binnen 5 Minuten durchgehends Mal herumkam. Auch hatte derselbe eine ganz andere Lage; der Bauch war rückwärts und der Rücken nach Oben gekrümmt, und der ganze Körper nach einer schrägen, nicht horizontalen, Linie gerichtet, so daß der Kopf höher, als der Schwanz lag, welcher letztere rechts oder links gebogen war. Dann und wann bog das Thierchen auch den ganzen Körper bis und her, wodurch die Drehungsbewegung unterbrochen wurde, die jedoch, sobald die Muskelcontractionen aufhörten, alsobald wieder in Gang kam.

\*) Verh. Neue Notizen Nr. 490 (Nr. 6. d. XXIII. Bandes.) S. 81.

\*\*) Siehe v. Wäer, Entwicklungsgeschicht der Thiere, Th. II., S. 300.

nahen foetus von Blennen angestellten Untersuchungen beschäftigt gefunden \*).

Herr v. Quatrefages hat im Darmcanale Spuren von Ubertreibern der Dotterluftkugeln entdeckt, zum Beweise, daß der Dotterfact noch mit dem Darmcanale communicirte, wie es die von ihm gelieferte Abbildung auch andeutend scheint. Diese Beobachtung entkräftet, gleich vielen andern, die Meinung, daß eine solche Communication nie stattfindet. Um dieselbe aufrecht zu halten, müßte man die Beziehungen, in welchen der innere Dotterfact vermöge seiner Entwidlung und Continuität mit dem Darm oder der inneren Haut steht, durchaus verkennen, und dieselben sind doch eben so einleuchtend, wie diejenigen, in denen der äußere Dotterfact oder der Nabelfact zu der äußeren Haut oder der dermis steht.

In demselben Jahre, 1842, erschien eine ungemein interessante Arbeit über die Zoologie der Setacien überhaupt von Herrn J. Müller; jedoch insbesondere über eine schon Aristoteles bekannte Species, welche der Verfasser hier zuerst bestimmt, nämlich die glatte Meersepie (Galeus laevis, J. M.), welche diesen Namen zum Unterschiede von der gemeinen Meersepie erhält, mit welcher jene bisher zusammengeworfen worden war.

Diese Abhandlung enthält unter Anderem die genaue Beschreibung eines Dottermutterfuchens und eines Uterusmutterfuchens, welcher den foetus der ersten Species fähig macht, nach Art der Säugethiere erachtet zu werden, deren placenta von dem in Rede stehenden nur insofern abweicht, daß er an der allantois befestigt ist.

Dieser sonderbare Umstand, welchen G. Cuvier gewissermaßen erkannt und in Betreff der Befestigung des Mutterfuchens an dem Dotter bei den Haien festgestellt hat, war schon dem Aristoteles nicht entgangen, welcher die Befestigungsart des Eies oder seines Mutterfuchens überhaupt sehr wohl kannte. Unter den neuen Anatomen war Stenon so glücklich, diese Art der Befestigung des Eies an den Wandungen des oviductus von Neuen zu entdecken, ohne jedoch den Uebel zu bestimmen, mittelst dessen sie stattfindet, oder zu wissen, daß Aristoteles mit diesem Umstande bereits bekannt gewesen sey. Dem berühmten Berliner Physiologen war es vorbehalten, denselben in aller Beziehung klar zu erkennen und nachzuweisen, daß die, sowohl von Aristoteles, als von Stenon untersuchte Species mit der gemeinen Meersepie verwechselt worden sey, und der foetus mit den Wandungen des Bebrütungs- oviductus durchaus keinen Zusammenhang habe, sondern es sich mit denselben ganz so verhalte, wie bei den eierlegenden Thieren überhaupt.

Diese Verschiedenheit in der Zoogenie zweier Arten derselben Gattung, welche einander so ähnlich sind, daß man sie lange für identisch gehalten hat, beweist, wenigstens meiner Ansicht nach, daß bei den ooviviparen Weibethieren die Anwesenheit oder Abwesenheit eines Mutterfuchens wohl auf eine mehr oder weniger entoidote Ernährung, auf eine

mehr oder weniger innige Verbindung der Mutter mit dem foetus hindeutet, aber kein wichtiges unterscheidendes Kennzeichen ist. In derselben Abhandlung findet man auch interessante Beobachtungen in Betreff der äußeren Kiemen gewisser Setacien.

Rudolphi schrieb schon im Jahr 1817 aus Italien an Linné, daß er das Wesen dieser vorübergehenden Organe erkannt habe. Er war durch die Mittheilungen, die der Abbate Cinghiesi im Jahr 1814 Medel's gemacht hatte, und denen zufolge dieser Italienscher Forscher die von Bloch aufgestellte Art: *Squalus limbratus* für einen noch mit den äußeren Kiemen versehenen foetus hielt, auf diese richtige Erkenntniß geleitet worden.

Dem vorstehenden Leuckart verdanken wir eine gehaltvolle Monographie über diese Organe. Die Herren Ratche, Rezius und J. Müller haben uns mit demjenigen bekannt gemacht, welche an den Luftlöchern hängen. Müller hat ferner beobachtet, daß manche Arten von Squalus, bei denen im erwachsenen Alter die Luftlöcher fehlen, solche im ersten Lebensalter besitzen, und daß folglich diese Organe bei diesen Species zu den vorübergehenden gehören.

Aus dieser historischen Skizze ergibt sich, daß, obwohl man sich sehr leicht Hülfe verschaffen und dieselben zunächst beschaffen kann (weßhalb die Beobachtung, ihrer Entdeckung verhältnißmäßig wenig Schwierigkeiten darbietet), wir dennoch bis jetzt nur in Betreff sehr weniger Arten genau von den verschiedenen Stadien der Entwidlung unterrichtet sind. In Betracht dieses Umstandes fühle ich mich ermunthet, der Academie die nachstehenden Beiträge über diesen Gegenstand mitzutheilen.

Zweiter Theil. Beobachtungen in Betreff der Entwidlung der Pöcillen. — Ich habe diesen Theil in 20 Paragraphen eingetheilt. Jede derselben dreht mit einer historisch-kritischen Uebersicht des demaligen Standes der Wissenschaft in Betreff des darin speciell abgehandelten Gegenstandes, wodurch eintheils die vorstehende allgemeine Skizze ergänzt wird, und der Lesende andertheils einen Probirstein in Betreff des Wertes und Interesses meiner eigenen Beobachtungen erhält, insofern dieselben nämlich auf Neugier Anspruch machen können oder nur schon Bekanntes bestätigen.

### §. 1. Einleitende Bemerkungen.

G. Cuvier brachte in seine große Familie der Cyprinoides hinter Cyprinus, die Schwärze (NB. Loche, Cobitis?) und Anableps, die von Schneider aufgestellte Gattung keiner Süßwasserfische: *Poecilia*, deren Topus eine lebensdauernde Species ist, welche Schneider deshalb *Poecilia vivipara* nannte. Herr Valenciennes hat diesen Namen später in P. Schneideri verwannt, um diese Art von zwei andern, ebenfalls lebensdauernden zu unterscheiden, welche er in dem zoologischen Theile der Reise der Herren v. Humboldt und Bonpland zu beschreiben Gelegenheit hatte. Diese sind die P. unimaculata, Val. und P. Surinamensis, Val. Endlich hat mein

\*) In einer der Academie am 14. August 1845 mitgetheilten Notiz.

Grund Herr Lesueur eine vierte Art, die *P. bilineata*, Les., entdeckt. (S. Journ. Soc. Philad., Jan. 1820.)

Da ich in dem Verlaufe zweier trächtigen Weibchen der *Poecilia Surinamensis* mit abgerundeter, nicht gabelspaltiger, Schwanzflosse gelangte, so benutzte ich diese Gelegenheit, die Entwicklungsgang dieses Fisches in verschiedenen Beziehungen zu studiren. Bei dieser Forschung fehlte es mir allerdings an Vergleichungspuncten mit einem minderen oder höheren Grade der Entwicklung bei derselben Species, allein ich konnte die mit vorliegenden Entwicklungsgrade wenigstens mit der Organisation des erwachsenen Thieres, sowie auch die verschiedenen Theile des Organismus des foetus untereinander vergleichen und ihre relative Entwicklung, sowie deren Verhältnis zu denjenigen von *Blennius viviparus*, *Syngnathus*, *Corregonus*, *Palaea* und *Abramis Brama* und einigen andern Grattentfische beurtheilen, mit deren Entwicklungsgeschichte wir mehr oder weniger vollständig bekannt sind. Diesen Umständen zufolge, schreibe ich mir mit der Hoffnung, daß bei diesem ersten Versuche die Wissenschaft nicht ganz leer ausgehen werde, indem dadurch doch mindestens zu neuen Forschungen in den Ländern, wo die Pöllien leben, die Anregung gegeben werden dürfte.

### §. II. Crysten der foetus in den Ovarien.

Die Poecilien sind, wie gesagt, kleine Fische, die in der Körperform Ähnlichkeit mit den Raupen haben. Das trächte Weibchen der *Poecilia Surinamensis*, das von und beobachtet und in Figur 1 abgebildet worden ist, maß nicht mehr als 66 Millimeter (beinahe 2½ Zoll Rhein.) vom Ende der Schnauze, wenn diese nicht vorgestreckt war, bis zu dem des längsten Strahls der Schwanzflosse. Das andere Exemplar war etwas länger und maß 73 Millim.

Gleich dem *Blennius viviparus*, ist diese Species nur mit einem ovarium und einem oviductus versehen. Zur Zeit der Trächtigkeit, wo wir dieselbe beobachteten, ist das ovarium ein großer Sack mit sehr dünnen, durchsichtigen Wandungen, welcher einen großen Theil der Abdominalhöhle einnimmt und hinten an einem schmalen Stiele (Figur 1. ov) hängt, welcher mit der Harnblase hinter dem After ausmündet. Dieser Stiel ist ein Canal, welcher den zweiten Theil des oviductus, oder den eigentlichen oviductus bildet.

Die gemeinschaftliche Höhlung des ovarium muß für den ersten Theil dieses oviductus gelten. In dieser ersten Höhle schwimmen die Keihen von Durcellamellen, in deren Substanz die Eierchen der nachfolgenden Tracht, sowie die befruchteten Eier liegen, welche einen beinahe vollständig entwickelten foetus enthalten.

Die Eierchen, d. h., die nicht befruchteten Eier der nächstfolgenden Tracht, haben einen Durchmesser von 0,2 bis 0,5, ja 1,1 Millimeter. Nur ein einziges hatte die zuletzt bemerzte Größe, vier aber eine solche von 0,8 Millimeter Durchmesser. Auch an den kleinsten darunter bemerkt man das mit der Dotterkugel concentrische Keimförmchen. Bei den Eierchen von mittlerer Größe hat dasselbe eine excentri-

sche, der Peripherie benachbarte, Lage. Bei den größten gemerkt man es nicht, indem es ohne Zweifel durch das Dickschneiden verbergen wird.

Die befruchteten Eier, deren Zahl 80 betrug, enthielten einen entwickelten foetus, der durchschnittlich 2,5 Millimeter im Durchmesser hatte.

Jedes Ei war von seinem Keiche oder seiner Eierschale umgeben; aber einen Stiel bemerkt man darin nicht.

Die zuerst angegebene Thatsache, nämlich, daß nur ein ovarium vorhanden ist, muß allerdings für merkwürdig gelten, wiewohl dieselbe schon bei mehreren anderen lebendig gebärenden Fischen und unter den eierlegenden Fischen bei *Perca fluviatilis*, *Ammodytes* und der kleinen *Lamproreus* beobachtet worden ist.

Die zweite dagegen, das trächte ovarium, d. h., eine normale Eierschleimtrachtigkeit, muß die Aufmerksamkeit der Physiologen unstreitig im hohen Grade in Anspruch nehmen. Wenn in diesem Falle eine Befruchtung stattfinden soll, so muß der von den Männchen herrührende Stoff des Keimes durch den oviductus bis an die Oberfläche der Eierchen eindringen und durch die Schutzhaut, welche die Keimlamellen des Eierschales überzieht, den Keich oder die Ernährungsmembran des Eies und die Dottermembran dieses letzteren hindurchdringen.

Überdies wird diese Thatsache einer normalen Eierschleim-Trächtigkeit von G. Cuvier in einer sehr allgemeinen und fassbaren Weise in den einleitenden Bemerkungen zum ersten Bande der Naturgeschichte der Fische (Histoire naturelle des Poissons) angeknüpft, und zwar enthalten diese Bemerkungen schon im Jahre 1828. Der berühmte Verfasser spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Bei den lebendiggebärenden Grattentfischen, z. B., *Silurus*, *Anableps*, gewissen *Blennius* u. s. w. wird das Ei im Eierschleim größer, während der foetus sich darin entwickelt; ja bei manchen Arten vergrößert es sich darin in ziemlich bedeutendem Grade. Wenn das Junge auskriecht, so springt es das Ei und die Membran, welche dasselbe umhüllt.“\*)

Die Poecilien findet man in dieser Stelle nicht genannt. Ubrigens gehet, nach K. u. s. w. zufolge, der *Blennius viviparus* nicht zu den Fischen, welche ihren foetus im Eierschleim austragen.\*\*) Diefem Schriftsteller nach, zerperngt

\*) Histoire naturelle des Poissons, T. I., p. 540.

\*\*) Uebrigens sagt K. u. s. w. ausdrücklich, daß der Ort, wo der Embryo sich entwickelt, beschreiben, wie der, wo das Ei entsteht und sich selbst entwickelt, also im Eierschleim; allein er erklärt weiter unten: „Im Augenblicke, wo das Ei seine Reife erlangt und sich von den Wandungen des ovarium abzulösen beginnt, secretiren diese eine etwas dickliche opacitäre Keimtrachtigkeit, welche die Höhle des ovarium ausfüllt, und sobald die Eier frei geworden, schwimmen sie in dieser opacitäre Keimtrachtigkeit.“ Offenbar verwechselt der Verfasser hier unter dem Namen ovarium zwei in Betreff der Entwicklung voneinander verschiedene Theile, den Eierschleim und dessen Höhlung, oder den oviductus, miteinander, und diese Entwicklung selbst erst, nachdem das Ei aus seinem Keiche, oder seiner erwachsenen Eierschale, d. h., aus dem eigentlichen Eierschleim herausgetreten und in den oviductus eingetreten ist.

das reife Ei seinen Eierstockfleisch und geht in die Bebrütungsöhle des oviductus über. Erst in dieser Höhle, wo das Ei eine schleimig-eiweißartige Fruchtigkeit findet, die ihm als Nest dient, sängt der foetus an, sich zu entwickeln. In noch mehr, er verharret darin noch lange nach dem Auskriechen, bevor er geboren wird.

(Fortsetzung folgt.)

### Miscellen.

Ueber die Ursachen, welche bei der Zeugung das Geschlecht bestimmen, sagt Herr Moreau in dem Journal l'Expérience, vom 4 July 1844, wie mehrere Thatfachen darauf hindeuteten, zu bewiesen, daß dasjenige Individuum, welches das Geschlecht des Kindes bestimmte. Herr Moreau will nicht allein durch lange Beobachtung zu diesem Schlusse gekommen seyn, sondern denkt, daß, bis zu einem gewissen Grade, ein Knabe oder ein Mädchen willkürlich zu erlangen sey, dadurch, daß der Vater oder die Mutter vor dem Zeugungsacte geschwächt oder gekräftigt würden. Herr Moreau giebt an, daß er, nach dieser

Regel verfahren, in vielen Fällen seinen Rath von dem gewünschten Erfolge begleitet gesehen habe (!?)

In Beziehung auf die Generationsorgane von Holothuria, Asterias und Actinia hat Herr Quatre sages die Academie der Wissenschaften zu Paris darauf aufmerksam gemacht, wie seit der Anwendung guter Mikroskope die Zahl der für hermaphroditisch gehaltenen niederen Thiere sich immer mehr verringerte, und daß er mittelst des Mikroskops völlig das barthum können, daß auch bei Holothuria tubulosa und Asterias rubens die Geschlechter getrennt sind. Weil der riren, wie bei der andern sind die Theilchen den Ovarien in Form und Lage ganz ähnlich: die Natur der Absonnerungen läßt sie aber völlig unterscheiden. Ganz gleiche Beobachtungen hat er bei der Actinia viridis machen können: bei letzterer hat er auch die Spermatocyten nicht mit den bei den Eierstöcken befindlichen Keimorganen verwechseln können, welche, indem sie von einigen Naturforschern für das befruchtende Element genommen waren, dazu geküßt hatten, die Holothurien für Hermaphroditen zu halten. Bei Actinia viridis sehen die Keimorgane den Spermatocyten nicht im Geringsten ähnlich und haben einen zehn- oder zwölffach größeren Durchmesser. (Comptes rendus, vom 15. Juli.)

## Heilkunde.

Ueber die zur Behandlung von Knochenbrüchen der unteren Extremitäten im Hospitale Val-de-Grâce, zu Paris, eingeführten Apparate des Ober-Chirurgen Herrn Baudens.

Von Herrn Wartour, Gehilfen bei der Klinik des Oberchirurgen Herrn Baudens.

(Hierzu die Figuren 16. bis 20. auf der mit voriger Nummer ausgegebenen Tafel.)

(S. 118.)

Diesen Betrachtungen zufolge, sieht man ein, daß der hier in Rede stehende Apparat die dem Scultetus'schen und unabnehmbaren Apparate eigenen Vorzüge miteinander vereinigt und von den Nachtheilen beider frei ist. Ueberdem ist er ungemein leicht anzulegen, verursacht dem Patienten keine Unbequemlichkeiten und führt keinen der den Ausdehnungsapparaten zum Vorwurfe gemachten Uebelstände mit sich. Zugleich bewirkt er die Ausdehnung, Gegenausdehnung und Einziehung alle auf einmal, was man keinem einzigen der früheren Apparate nachahmen kann.

Die Schwierigkeit, welche es hat, die Schenkelbrüche durch die gewöhnlichen Apparate genau eingerückt zu erhalten, ist Schuld daran, daß sich mit ihnen nur sehr schwer eine vollständige Callusbildung ohne Deformität oder Verkürzung des Beins erlangen läßt. Die Fälle, über welche wir alsbald berichten werden, bezeugen die Vorzüge des Baudens'schen Apparats sehr nachdrücklich.

Brüche am Unterschenkel. — Wir haben vergangenes Jahr in der Klinik fünf Brüche am Unterschenkel behandelt, welche sämmtlich zugleich die tibia und fibula betroffen hatten. Bei zweien derselben waren die Erscheinungen so bedeutlich, daß mehrere Professoren am Val-de-Grâce in den deshalb angestellten Verathungen für die sofortige Amputation stimmten. Der Oberchirurg war anderer Ansicht, und unter Anwendung seines Apparates und kräf-

tiger therapeutischer Mittel brauchte nicht zu jener äußersten Maßregel gegriffen zu werden. Der vollständigste, alle Hoffnungen übersteigende Erfolg krönte endlich seine eifrige und umsichtige Behandlung dieser Patienten.

Der bei diesen Brüchen am Unterschenkel in Anwendung gebrachte Apparat hat mit demjenigen große Aehnlichkeit, dessen sich Herr Baudens bei den Schenkelbrüchen bedient. Er macht es, gleich dem letztern, möglich, die Ausdehnung, Gegenausdehnung und Zusammenfassung der Bruchflächen in einer stätigen Weise zu bewirken. Die verschiedenen Stücke, aus denen er besteht, sind: eine eichene Beintabe, ein langes Kissen oder eine kleine Matrasse von Pferdehaar; ein Fersenkissen, Bindestreifen, welche, wie bei dem Verbands des Scultetus oder der sogenannten viertöpfigen Binde geordnet sind, Binden, Binden und Schnuren zur Bewirkung der Ausdehnung, Gegenausdehnung und Einziehung, Wotte, eine Gummlauflösung &c.

Die Lade, Figur 18., ist oben offen und so lang, daß der Unterschenkel bis über das Knie darin Platz findet. Sie besteht aus vier Wänden, einer untern, zwei seitlichen und einer endständigen oder Fußwand.

Die untere oder Bodenwand ist horizontal und hat 78 Centimeter Länge, bei 22 Centimeter Breite. In ihrem obern oder dem Schenkel zugekehrten Rande befinden sich zwei kleine Ausschnitte. Die beiden Seitenwände sind mit Scharnieren an die Bodenwand angelegt, so daß sie sich aufwärts und niederlegen lassen. Wenn der Apparat angelegt ist, haben sie eine senkrechte Stellung. Sie sind nicht so lang, wie die Bodenwand, nämlich nur 64 Centimeter, und ihre Höhe beträgt 20. Jede derselben ist mit zwei parallelverlaufenden Reihen von Löchern versehen.

Die Fußwand bildet das Ende der Lade und ist mit zwei Scharnieren an die Bodenwand angelegt. Sie steht, wenn der Apparat angelegt ist, aufrecht und wird dann mittelst zweier Haken an den Seitenwänden festgehalten. Diese

Fußwand, welche wie auch den Steg nennen, ist 20 Centimeter hoch und breit und ebenfalls mit zwei parallelstreichenden Lederstreifen versehen. An ihrem oberen Rande sind zwei Ausschnitte angebracht, welche zum Aufnehmen der Ausdehnungsschnuren bestimmt sind.

Ehe man den Apparat anlegt, setzt man die zur Ausdehnung und Gegenausdehnung dienenden Stücke in Bereitschaft. Die die Ausdehnung zu Wege bringenden Schlingen werden unter der Fußsohle in derselben Weise angebracht, wie bei den Brüchen des Oberschenkels; die zur Gegenausdehnung dienenden kommen zu beiden Seiten des Knies zu liegen, wo sie durch mehrere Bindenumwicklungen festgehalten werden, wie dies in Bezug auf die Schenkeldrücker beschrieben worden ist. Der untere Kopf der beiden Gegenausdehnungsschlingen wird aber in diesem Falle aufwärts geschoben, so daß er, gleich dem oberen, nach Oben gerichtet ist. Beide Köpfe zu jeder Seite des Knies streichen auf diese Weise nebeneinander oberhalb des Knies, so daß sie zusammen nur einen von dem Unterschenkel nach dem Becken zu gerichteten Strang bilden. Um Excoriationen zu verhindern, müssen der Fuß und das Knie, bevor die Ausdehnungs- und Gegenausdehnungsbänder an diese Theile gelegt werden, höchst sorgfältig mit einer dicken Watten-Schicht umhüllt werden. Mittels einer dicken Auflösung von Gummi überzieht man dann diese Theile des Verbandes, so daß sie permanent befeuchtet werden.

Nachdem man die Lade auseinandergelegt hat, legt man auf die Bodenwand die Pferdehaarstrasse, deren Ränder ringsherum über jene hinausragen. Auf die Matraxe breitet man die Leinwandstreifen der vierköpfigen Binde aus, und zwar in hinreichender Anzahl, um den Unterschenkel vom Knie bis über das Knie zu umhüllen. Witten auf diese Streifen legt man die sechs Leinwandstreifen zu liegen. Abwärtig legt man auf die dem Knochenbruche entsprechende Stelle eine etwa 20 Centimeter lange Compress, welche mehrfach zusammengefaltet und mit kaltem Wasser befeuchtet ist.

Dieses ist in jeder Beziehung von derselben Beschaffenheit, wie das, welches bei den Oberschenkeldrücker angewandt wird und verhindert, wenn es in der geeigneten Weise angelegt wird, alle Schmerzen und Geschwüre an der Ferse. Es kommt auf die sechs Leinwandstreifen zu liegen. Abwärtig legt man auf die dem Knochenbruche entsprechende Stelle eine etwa 20 Centimeter lange Compress, welche mehrfach zusammengefaltet und mit kaltem Wasser befeuchtet ist.

Nummer schreitet man zur Anlegung des Apparates (vgl. Fig. 19.) Zu diesem Ende schiebt man die Lade unter das von Gehäusen gehobene gebatene Bein und legt dieses sanft auf die Matraxe und das Ferseisen, welches der Ferse eine elastische Stütze gewährt und dabei völlige Freiheit läßt. Die sechs Bindchen werden dann von Unten nach Oben, wie gewöhnlich, angelegt, um das Ferseisen zu befestigen; dann feruzt man die übrigen Bindchen auf der Vorderseite des Unterschenkels, indem man von Unten nach Oben fortschreitet, wie bei der Anlegung des Scultetuschen Verbandes. Diese Bindchen bedecken begreiflicherweise den Unterschenkel

vorn und an den Seiten unmittelbar, während sie hinten am unteren Drittel, durch das Ferseisen von demselben getrennt sind. Man schlägt dann den über das Bodenbret der Lade hinausreichenden Theil der Matraxe rings um den Unterschenkel in Gestalt haushalter Falten in die Höhe und schließt die Lade, indem man die Seitenwände und die Fußwand in die Höhe richtet.

Zur Bewirkung der Gegenausdehnung werden die an dem Knie befestigten Bänder zu beiden Seiten dieses Gelenkes von Hinten nach Vorn durch die Ausschnitte im oberen Rande der Bodenwand, welcher hier wie eine Rolle wirkt, herumgeschlagen und unter der Lade bis zum Fußende derselben hinabgeführt. (Vergl. Figur 20.) Nachdem man sie hinreichend kräftig angezogen hat, bindet man sie über den Löchern des Stegs zusammen. Die Ausdehnung wird durch die am Fuße befestigten Bänder bewirkt, die man ebenfalls über den Löchern des Stegs zusammenknüpft. Zwei dieser Bänder werden direct von Hinten nach Vorn in der Richtung der Icr des Beins befestigt; die beiden anderen bindet man schräg von Unten nach Oben über dem Rande des Stegs zusammen, um den Fuß leicht zu stützen und dem Druck auf die Ferse noch wirksamer vorzudringen, als dies durch das Ferseisen allein geschehen könnte. Nachdem durch die Ausdehnung und Gegenausdehnung der Befestigung des Beines entgegenwirkt worden, hat man nur noch die Einrichtung des Bruches in's Werk zu setzen. Ist nach der Verschiebung der Fragmente, werden die Einsichtsblätter in dieser oder jener Weise angelegt und an dieser oder jener Seitenwand der Lade festgeknüpft, um in einer dauernden Weise die Hübe des Bruches nach der Einrichtung des Bruches zu ersetzen. Dergleichen Bänder können nach allen Richtungen, nach Außen, Innen, Vorn und Hinten, wirken, je nachdem die Knochenfragmente nach Innen, Außen, Hinten oder Vorn verschoben sind. Die durch dergleichen Einsichtsblätter erzielten Resultate sind so auffallend, daß, nachdem die Bruchflächen genau aneinander bepreßt sind, deren Vereinigung, der Verheilung des Hm. Baudens zufolge, per primam intentionem stattfindet. Der callus ist zuweilen so unmerkbar, daß es selbst bei der genauesten Untersuchung schwer fällt, die Bruchstelle aufzufinden. Dies ist so wahr, daß täglich im Hospital Val de Grâce der Fall vorkommt, daß gelübte Practiker, welche die Klinik des Oberärzten besuchen, die alten Bruchstellen nicht zu ermitteln vermögen.

Der Dehngang des Fußes läßt sich mittelst der Ausdehnungsbänder leicht vorzuziehen, indem man deren Richtung ändert, je nachdem sich dieser Theil einwärts oder auswärts zu breiten bestrebt.

Ist der Bruch mit einer Wunde complicirt, so kann man den Kranken täglich verbinden, ohne den Heilproceß des Knochens zu verhinlichern. Man braucht nur die Lade durch Niederlegen der Seitenwände zu öffnen. Während des Verbindens ist das Bein fortwährend der Ausdehnung und Gegenausdehnung unterworfen, weil man den Steg, an welchen die dieselben bewirkenden Bänder befestigt sind, nicht berührt, wie sich dies aus den Figuren hinlänglich ergibt.

**Beobachtung.** Vollständiger Bruch des linken Unterschenkels bei einem Drittel seiner Länge, von Unten auf gerechnet. — In Nr. 48 des Saales Nr. 30. lag der Genuitpatenarbitz Kirmann, ein Mann von vierzig Jahren und guter Leibesbeschaffenheit, der am 3. Mai 1844 wegen eines, durch einen Sturz seines Pferdes veranlassten Bruch des Unterschenkels in das Hospital Val de Grâce aufgenommen worden war. Das Pferd war niedergestürzt und der Unterschenkel des Reiters zwischen den Körper des Thieres und den Erdboden zu liegen gekommen.

Beim untern Drittel des linken Unterschenkels fanden sich die tibia und fibula gebrochen. Der Bruch des letzten Knochens befand sich etwas tiefer, als der des ersten, so daß der Bruch sich schräg von Oben nach Unten und von Innen nach Außen erstreckte. Die regelmäßige Gestalt der Extremität war nicht bedeutend verändert, auch nur wenig Schwellung und Schmerz vorhanden. Das Knirschen war leicht wahrzunehmen; die Verkürzung des Beins unbedeutend, der unter der Bruchstelle liegende Theil der Extremität ungemein beweglich, der Fuß auswärts gedreht. — Fasten; Aberlaß von 500 Grammen; Eimonade zum Getränk; am folgenden Tage ein abführende Pflaue. Das Bein ward in halber Beugung erhalten und Eis auf die Wunde gelegt.

Am 7. Mai hat sich die Schwellung bedeutend vermindert, und Schmerz ist kaum noch vorhanden. Ein großer Theil der Oberfläche des kranken Unterschenkels bietet eine gelbliche erdumtöse Farbe dar. Da die Beschaffenheit des Beines günstig war, so legte Herr Baudens diesen Morgen seinen Apparat an. Nachdem er mittelst der Ausdehnung und Gegenausdehnung die Verkürzung des Beines gehoben hatte, enthielt er mittelst der Einrichtbänder denselben seine normale Richtung und Gestalt. Mittels eines Bandes, dessen Köpfe auf der inneren Seitenwand zusammengehüpft wurden, drängte er das obere Fragment der fibula, welches Neigung nach Außen abzuweichen zeigte, nach Innen. Ein zweites, nach der entgegengesetzten Richtung wirkendes Band verbanderte das untere Fragment der tibia, sich nach der entgegengesetzten Seite zu verschieben. Die Drehung des Fußes nach Außen ward dadurch unmöglich gemacht, daß man die Ausdehnungsbänder über den inneren Wölkern des Steg zusammenhüpft.

Am 8. Mai litt der Patient in keiner Weise, und das Bein lag vollkommen gut im Apparate. Mit dem Auflegen von Eis ward eingehalten.

Am 10. Mai zog man die schlaff gewordenen Bänder stoff. Der Zustand der Patienten war fortwährend durchaus befriedigend.

Da der Proceß der Vernachung des Knochens durch keinen widrigen Zufall gestört wurde, so beschränkte man sich darauf, die Wänder, so oft sie schlaff geworden, wieder stoff zu ziehen, und das Bein von Zeit zu Zeit zu entblößen, um von dessen Zustande Kenntniss zu nehmen.

Am 3. Juli ward der Apparat abgenommen, und man fand nun den Bruch fast vernach und das Bein in keiner Weise verkürzt oder deform. Das Volumen des callus war

äußerst unbedeutend und das Bein nicht abgemagert. Um eine geringe Steifheit im Knie- und Fußgelenke zu heben, wurden Einreibungen mit einer gekämpferten Salbe und gelinde Bewegungen der Gelenke von Seiten des Patienten verwendet.

Am 12. Juli gestaltete man dem Kranken das Gehen an Krücken. Die Steifheit der Gelenke wich allmählig, und am 8. August verließ Kirmann das Hospital, ohne im Geringsten zu hinken. (Gazette des Hôpitaux Nr. 98. et 102.)

## Ueber die pathologischen Verhältnisse und die Behandlung der Chlorose.

Von Dr. G. Cornaliani.

Bei den Chlorotischen bietet das Blut, unabhängig von einer Entzündung, oder einer anderen Krankheit, folgende Eigenthümlichkeiten dar: es gerinnt schnell, als das entzündliche oder gesunde Blut, d. h. binnen 8 bis 9 Minuten, und enthält stets eine beträchtliche Quantität eines gelblich-grünen, ziemlich flüssigen Serums. Der Blutkuchen ist wenig bedeutend und zerfällt oft an seiner Oberfläch eine leicht rothige und unter derselben eine schwärzliche Körnung, niemals aber eine Speckhaut. Der Wassergehalt ist bedeutend vermehrt, dagegen die Menge der Blutkörperchen, des Hämatins und des Eisens sehr vermindert, und zwar in folgendem Verhältnisse:

| Vor dem Gebrauche des Eisens: |                 |        |         |
|-------------------------------|-----------------|--------|---------|
|                               | Blutkörperchen. | Eisen. | Wasser. |
| Maximum . . .                 | 69.71           | 1.70   | 881.91  |
| Minimum . . .                 | 30.80           | 0.72   | 896.91  |

| Nach dem Gebrauche des Eisens: |                 |           |
|--------------------------------|-----------------|-----------|
|                                | Blutkörperchen. | Eisen.    |
| Maximum der Zunahme            | 93—141.16       | 1.57—2.47 |

Was die Quantität des Zuckers und Faserstoffes betrifft, so ist sie bei Gesunden und bei den Chlorotischen in's Besondere nach der Art der Speisen, der Stärke des Indoliums und der Tageszeit, zu welcher das Blut gelassen worden ist, verschieden.

Ubrigens bemerkt man erst nach Verlauf eines Monats des Eisengebrauchs eine bedeutende Zunahme der Blutkörperchen, des Hämatins und des Eisens, sowie eine Abnahme des Serums, so daß nach 1 bis 2 Monaten das Blut seine normalen Eigenschaften wieder erlangt hat, welches auch immer der Grad der Chlorose gewesen seyn mag. Um eine von Denis und Werner angegebene Ursache des Irrthumes zu vermeiden, welche darin besteht, daß die Kügelchen in Folge einer besseren Nahrung und einer reichlicheren Epithelisation an Menge zunehmen, und um zu verhindern, daß man dem diätetischen Regimen, welches zu viel Fleischnahrung enthielt, die Zunahme der Kügelchen, welche erst unter dem Einflusse der Eisenspreparate stattfindet, zuschreibe, hat der Verfasser eine große Menge mit Eisen behandelte Chlorotischen unter eine rein vegetabilische Diät gesetzt, und bei denselben dieselben Veränderungen eintreten sehen, während bei der animalischen Kost sich eine

große Menge von Eiseis und Faserstoff bildete, ein Umstand, welcher nicht ohne Nachtheil war, wenn man nicht die Vorsicht bewies, zuerst die zu große Aufregung des Herzens und Gefäßsystems verschwinden zu lassen.

Außer der Veränderung des Blutes ist auch die Störung der gastrischen Functionen ein wesentliches Moment zur Erzeugung der Chlorose, welche Störung von einer abnormen Secretion der zur Verdauung beitragenden Flüssigkeiten herrührt. Während der Digestion bildet sich bei Chlorotischen Milchsäure in großer Menge.

Was den Einfluß der Eisenpräparate auf das Herz und die Blutgefäße betrifft, so wird der Puls nach der Anwendung derselben langsam und fällt von 90, 100, 120 auf 60, 50 und selbst 40, gewöhnlich binnen 10 bis 15 Tagen; dabei wird er kräftiger und größer, obwohl er immer noch etwas schwach bleibt.

Die wirksamsten Eisenpräparate sind das milchsäure und schwefelsäure Eisen, doch steht ihnen die Eiseis nicht nach. Obgleich binnen 24 Stunden nur 5 bis 6 Gran des milchsäuren Eisens resorbiert werden, so glaubt doch der Verfasser etwas mehr, also etwa 8 bis 10 Gran, geben zu müssen, weil ein Theil mit den Stuhlausscheidungen fortgeht. Der Verfasser schließt seine Arbeit mit folgenden Schlüssen folgen:

1) Das Wesen der Chlorose besteht in zwei miteinander genau zusammenhängenden pathologischen Zuständen: einer Ueberaufregung des Herzens und der Arterien und in einer chronisch-vitalen Veränderung der assimilirenden Functionen der Chlorification und Hämatoese. Es ist unmöglich, zu bestimmen, welcher jener beiden Zustände der primäre und zuerst bestehende ist.

2) Kein Mittel bekämpft wirksamer und sicherer die Chlorose, als das Eisen, indem es zu gleicher Zeit jene beiden pathologischen Zustände verschwinden läßt.

3) Die Wirkung des Eisens auf den Organismus ist eine doppelte: es wirkt erstlich auf die Erregbarkeit des Herzens und des Blutsystems und dann auf die Functionen der Verdauung und Hämatoese.

4) Es findet kein wesentlicher Unterschied zwischen der relativen Wirksamkeit der Eisenpräparate statt, derselbe hängt nur von ihrer mehr oder weniger leichten Löslichkeit in den thierischen Flüssigkeiten und vielleicht auch von ihrer leichteren Resorption durch die Digestion ab.

5) Die Hinzufügung irgend einer Säure zum Eisen trägt sehr wenig dazu bei, dessen Wirksamkeit zu erhöhen.

6) Die Eiseis wandelt sich im Magen der Chlorotischen in milchsäures Eisen um.

7) Es ist unnöthig, die Eisenpräparate in zu großen Dosen zu geben, deren Anwendung wohl auch nicht gefahrlos ist. (Ann. univ. di Med., 1844.)

### Miscellen.

Ueber die zunehmende Häufigkeit der Krebsartigen Krankheiten hat Herr Lanchon der Pariser Academie der Wissenschaften am 6. Mai eine Mittheilung gemacht. In England kamen, nach Faar, im Jahr 1838 2448, und im Jahr 1839 2691 Fälle vor. In Berlin hat man schon im Jahre 1826 ähnliche Beobachtungen gemacht. Im Departement der Seine starben im Jahr 1830 668 Personen, d. i. 1.96 Procent aller Gestorbenen, im Jahr 1840 aber 889 oder 2.40 Procent am Krebs. In den Städten ist die Krankheit häufiger, als auf dem Lande, in America und Africa trant man sie kaum. In Aegypten findet man sie bei den türkischen Frauen, bei den Fräulein aber nicht. Hecere kommt sie bei Pauchern, und in Wesfangenstalt gehaltenen Thieren, niemals aber bei wilden Thieren vor. In der Stadt Paris rafft sie 2.54 Procent, in der Umgegend nur 1.60 Procent der Bevölkerung hin. Von 9118 (9128 ?) daran Gestorbenen gab es 6967 dem weiblichen, 2161 dem männlichen Geschlechte an. In England betrafen unter 5139 (5079 ?) Todesfällen 3359 Frauen und 1220 Männer. Am häufigsten zeigt sich die Krankheit vom vierzigsten bis zum sechszigsten Lebensjahre. Bei der Frau werden die Brüste, bei dem Manne wird der Magen am häufigsten davon befallen. Die ärztlichen Mittel helfen gegen diese Krankheiten nie gut so gut wie Nichts. Die Operationen operiren dieselbe, ohne dadurch den Kranken zu retten, ja, ohne dessen Leben zu verlängern. Denn nach einer von Leroy d'Étiolles aufgestellten Liste lebten von 1192 nicht operirten Patienten 18 Jünger als 30 Jahre nach dem Eintreten der Krankheit, und von 801 operirten nur 43 fernor 20 — 30 Jahre nach dem Eintreten der Krankheit, 18 operirte, 34 nicht operirte; 6 — 20 Jahre, 88 operirte, 228 nicht operirte.

Eine Blutabgeschwulst am Halse wurde von Dr. Hananay bei einem vierzehn Monat alten, übrigens gesunden Kind, an der hinteren linken Seite des Halses, beobachtet. Sie hatte die Größe einer Stachelschnecke, war hart und seit mehreren Monate un verändert, bis sie vor zwei Tagen sich zu vergrößern begann und nun folgendes Ansehen hatte: links und hinten zeigte sich eine runde Geschwulst von der Größe eines Hühneries, aus mehreren Lappen bestehend, glatt, glänzend, von weißer bläulicher Farbe, feststehend und elastisch, nicht durchscheinend, bei dem Hin- und Herziehen empfindlich. Die Geschwulst war mit der Haut und dem Halsgewebe fest vereinigt, lag jedoch locker auf den übrigen Theilen. Nach Exploration mit einer Nadel, wurde eine Lancette eingesenkt und eine Quantität von 3 Unzen arabisch-süßlichen Blutes ausgeleert. Die Geschwulst fiel, wegen der Dicke und Festigkeit der Haut, nicht sehr zusammen, war jedoch vollständig entleert. Diese Blutstößen sind diegeleiten beachtet, jedoch nicht in Craige's pathologischer Anatomie, Cap. 8. Abth. II. S. 216, unter dem Namen Haematoma aufgeführt. (Edinb. Med. and Surg. Journ., Oct. 1843.)

### Bibliographische Neuigkeiten.

Sandfort, Tabulae craniorum diversarum nationum. Fasc. 3 Lugd. Bat. 1843. Fol.

Plantae Preissianae sive enumeratio plantarum quas in Australia occidentali et meridionali-occidentali annis 1838—1841 collegit Ludovicus Preiss, Ph. Dr. — Partim ab aliis partim

a se ipso determinatas, descriptas, illustratas, edidit Christianus Lehmann. Vol. I. Fasc. 1. Hamburgi 1844. 8.

Des Absès phlegmoneux intraplevis. Par M. Marchal (de Calvi). Paris 1844. 8.

Dictionary of medical Terms. By R. Hoblin. 2. edition. London 1844. 12.